

SPD Sozialdemokratischer PRESSEDIENST

Redaktion: Braunschweig

Schließfach 399

Fernsprecher Nr. 2367

spd Nr. 17 - 14.8.46

Sozialismus ohne Sozialisten

Gespräche im Osten

Berlin, im August 1946

Mein Gesprächspartner in Berlin bestand darauf: Manches könne, einiges müsse kritisiert oder abgelehnt werden, was seit einem Jahre in der Ostzone neu geschaffen worden sei, aber darum komme niemand herum anzuerkennen, dass dort in echtem Sinne sozialisiert werde. Zwei Beweise seien dafür gegeben, die Bodenreform und die Enteignung der Betriebe der Kriegsverbrecher, wobei, wie er meinte, wohl alle Grossindustriellen aus ihren beherrschenden Positionen verschwunden seien oder verschwinden werden. Er wies auch auf einige weniger ins Auge fallende Massnahmen hin, so auf den Verzicht darauf, die Zugehörigkeit zu einer Beamtenlaufbahn als unausweichliche Voraussetzung für die Bestellung zu neuen und höheren Aufgaben zu betrachten oder darauf, dass keine Pensionen mehr gezahlt würden, sondern dass diese Sozialleistung der der allgemeinen Sozialversicherung gleichgestellt worden sei. Alle Arbeitnehmer hätten in diesem Punkte, der Altersversorgung, gleiche Rechte und Pflichten, ein Schritt zur allgemeinen Altersversorgung der gesamten Bevölkerung.

Man sollte davon absehen, zu diskutieren, ob es sich bei diesen neuen Formen des Verwaltens wirklich um Bestandteile einer sozialistischen Neuordnung handelt. Man kann auch davon absehen, die in solcher - in diesem Falle mit Hartnäckigkeit verteidigten - Darstellung getroffenen Behauptungen auf ihre sächliche Richtigkeit zu untersuchen. Insbesondere bestände diese Verpflichtung etwa gegenüber der Frage, ob diese Massnahmen wirklich allgemein gültiges Prinzip aller Verwaltungen in der Ostzone seien oder etwa nur in der einen oder anderen Verwaltung mehr oder weniger konsequent durchgeführt werden. Darum aber geht es nicht.

Vielmehr ist die Frage wichtig, ob diese Massnahmen der Ausfluss des wachen Bewusstseins der Massen sind, ob sie als die Folgen eines politischen Willens, eines sozialistischen Planes derer angesprochen werden können, um deren Glück und Zukunft es geht. Wir haben auch nach dem Gespräch, das mit einem hohen Funktionär einer Zentralverwaltung geführt wurde, mit einer grosseren Zahl von Menschen in der Zone gesprochen, mit Leuten auf dem Lande, Neubauern und mit Arbeitern der von der Entprivatisierung betroffenen Betriebe. Die Klagen, die wir insbesondere von den Neubauern hörten, wollen wir als nicht entscheidend betrachten, Sie betrafen die

Mängel, die bei der Eile, mit der die Bodenreform verwirklicht wurde, unvermeidlich waren und sind, wenn sie nun auch für voraussichtlich längere Zeit unleugbare Belastungen für die Menschen und für die Wirtschaft bringen und nicht überschaubare Spannungen erzeugen. Wichtiger erschien uns, dass nicht einer der neuen Bauern oder der bald zu Trägern eines sozialisierten Betriebes gewordenen Arbeiter auch nur das leiseste Gefühl dafür hatte, jetzt eine Funktion im Sinne der sozialistischen Idee auszuüben. Sie waren sofort "Besitzer" geworden, nach ihrem Gefühl und in ihren Hoffnungen und Wünschen. Sie waren kleine Besitzer, aber "mit der Zeit werden wir wohl auch mehr erwerben können", sagten sie so oder im gleichen Sinne. Ihnen und allen Menschen ist von oben her eine neue Organisation der Wirtschaftsführung oktroyiert worden, ohne dass die Einsicht vorhanden war und ist, oder auch nur wächst, dass es sich hier um einen Akt einer grundsätzlich wichtigen, epochalen Neuordnung in Deutschland handelt. Die Menschen sahen unglaublich drein wenn man versuchte, ihnen zu erklären, dass sie die ersten Funktionäre einer sozialisierten Wirtschaft waren. Wir geben zu, unsere Erklärung war nur in geringer Masse von dem Bewusstsein der unbedingten Wahrheit beschwigt.

Der Eindruck war beherrschend, dass die Menschen in dieser Zone die neuen Anordnungen und das Werden einer neuen Ordnung genau so hinnehmen wie sie in den vergangenen zwölf Jahren die Deutsche Arbeitsfront, den Bau der Reichsautobahnen, alle anderen Massnahmen der Rüstung, schliesslich auch den Krieg selbst und gar die Zerstörung ihres Landes durch die eigenen Landsleute hinnahmen. Sie sind nicht ohne Anteilnahme, aber diese ist sekundär, sie ist nicht der Quell des neuen werdens, sondern sie betrachtet es. Man wundert sich, man ist auch erfreut, man tut was einem selbst nutzt oder zu nützen scheint und versucht sein Geschick, alle Möglichkeiten, die staatliche Massnahmen bieten, für sich und seinen Vorteil auszunutzen. Solche Haltung und Gesinnung ist fern von sozialistischen Denkweise. Aber man kann darauf verzichten, die rechte Gesinnung zu fordern (die freilich in allzu vielen Bildern, Berichten und Reportagen mit dem Hinweis auf den "freudig arbeitenden Neubauern" oder auf den "nun wieder hoffnungsfrohen Arbeiter" in bekannten aber nicht bewahrten Stile vorgetäuscht wird), wenn nur die Gewissheit gegeben wäre, dass die Massen, dass vor allem die Arbeiter und Bauern das Ziel des Sozialismus vor Augen haben und ihre Aufgabe kennen, ihn zu erstreben oder zu verwirklichen. Diese Gewissheit gewannen wir keinesfalls und kein einziges Gespräch war geeignet, sie zu erzeugen.

Die Deutschen hatten einst eine Verfassung. Sie wurde vorbildlich genannt, auch von solchen Völkern, die mehr Erfahrung hatten als die junge Demokratie, die sie sich 1919 gab. Aber sie waren nicht in der Verfassung, die formalen Gesetze zu erfüllen, die sie gab. Daran scheiterte die erste Republik. In der Ostzone gibt es noch keine Sozialisten, auch keinen Sozialismus. Die Menschen sind auch dort noch nicht in der Verfassung, einen Sozialismus zu verwirklichen, den sie nicht erkennen und auch nicht anerkennen. Hier liegt die weitgreifende Gefahr für die Sache des Sozialismus, die Klarheit, Wille und dann Zähigkeit verlangt. Die Sozialisierung setzt Anteilnahme und Mitarbeit aller voraus. Sie ist keine Aufgabe der Konstruktion oder Organisation, sondern in gleicher Masse eine Angelegenheit der Menschen, für die sie bessere Lebensbedingungen schaffen will, nicht schlechtere.

Berlin wählt Sozialdemokraten

spd -. Die Berliner stimmen täglich gegen die SED ab und tun es mit kompakten Mehrheiten. Aber die SED tut als merke sie nichts, natürlich, sonst müsste sie längst die Konsequenz gezogen haben und ihr fulminantes Bürohaus mit den hundert (oder wieviel?) Zimmern räumen und auf die Sonderzuteilungen an Lebensmitteln, sorgfältig abgestuft nach höheren, mittlern und unteren Genossen, verzichten.

Die Berliner können nämlich beim täglichen Kauf von Zeitungen wählen. Ihnen wird jeden Tag ein Dutzend angeboten. Uns liegen offizielle Zahlen vor, die darüber Auskunft geben, welche Zeitung die Berliner bevorzugen. In den Bezirken Lichtenberg, Friedrichsfelde und Rummelsburg, die im sowjetisch besetzten Teil Berlins liegen, wurden an jenem Stichtag, über den die Zahlen zur Verfügung sind, 21 000 Stück des "Telegraf" gekauft, der sozialistischen Zeitung, die die Richtung der SPD vertritt. Dagegen konnten nur 9000 Stück der offiziellen Zeitung der Sowjetischen Militär-Administration, der "Täglichen Rundschau", abgesetzt werden und gar nur 3000 Stück der Zeitung der SED "Neues Deutschland". Das ist wahrlich ein Urteil der Berliner, das überzeugend wirkt. Im Bezirk Friedrichshain war es am gleichen Tage nicht anders. Den 17 000 Stück des "Telegraf" standen 5000 der "Täglichen Rundschau" und 4000 "Neues Deutschland" gegenüber. Auch dieser Bezirk liegt im russischen Sektor. In Bezirken des amerikanisch besetzten Teiles von Berlin wurden an diesem Tage verlangt in Britz, Buckow und Rudow 1000 Stück "Tägliche Rundschau" gegen 13 000 Stück "Telegraf", wobei über "Neues Deutschland" leider keine Zahl vorliegt. Neben diesen Zeitungen spielt dort und in allen Teilen Berlins "Der Tagespiegel" eine beträchtliche Rolle, der sich der schärfsten Gegnerschaft der SED-Presse rühmen kann, von den Berlinern aber in weit grosserer Auflage verlangt wird als alle SED-Blätter zusammen. In allen Bezirken Berlins sind die Verhältnisse völlig gleich, es lohnt nicht, sie einzeln aufzuführen.

So stimmen die Berliner ab und so sind sie eben gestimmt. Das ist ein gutes Vorzeichen für die politischen Wahlen, die dort bevorstehen und ein täglich wiederholtes verdammendes Urteil gegen die SED.

Die Badische Viehzucht

spd. Einen starken Rückgang weist der Rindviehbestand des Landes Südbaden (französische Zone) auf. Seit der letzten Zählung vor dem Kriege hat der Rindviehbestand bis Dezember 1945 um 57 507 Stück abgenommen. Um den Ausfall einigermaßen zu beheben, hat das Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung einen Nutzviehaustausch angeordnet, wodurch 91 000 Kühe und Rinder in die stärker betroffenen Gebiete geliefert werden sollen. Weiter wurde im laufenden wirtschaftsjahr 790 Füllen zugeteilt und die Milchleistungsprüfung wieder aufgenommen. Auch der Pferdebestand ist von 32 144 vor dem Kriege auf 22 263, also um 34% zurückgegangen. Mit einer der Ursachen des Rückgangs ist die Lieferung von Pferden nach Frankreich zum Wiederaufbau.

Herkunft der "Grossen Vier"

spd. Die politische Verständigung zwischen den Grossen Vier stösst auch diesmal wieder auf erhebliche Schwierigkeiten. Zeitweise ist es in Paris zu Kontroversen gekommen, die über die sachlichen Meinungsverschiedenheiten hinaus Züge persönlicher Verstimmung trugen. Kommt das Gespräch auf diese Dinge, so tauchen gelegentlich Bemerkungen wie die auf: das sei schliesslich kein Wunder bei Menschen von so verschiedenen sozialen Herkommen. Man glaubt also offenbar vielfach in den Vertretern angelsächsischer Mächte nach ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihren geistigen Bindungen Repräsentanten der alten Schule vor sich zu haben, während der Vertreter der Sowjetunion auch auf dem internationalen Parkett als der Revolutionär, der Mann aus dem Volke, gilt. Auch in den Zeitungen einer bestimmten Presse finden sich immer wieder Hinweise oder doch Andeutungen dieser Art. Zutreffend sind sie aber nicht.

Bevin z.B. entstammt als Landarbeitersohn denkbar einfachen Herkunft und sein ganzer politischer Werdegang lag auf der Linie eines Mannes, der alles, was er erreicht hat, sich selbst schuf. Im allgemeinen weiss man das. Aber nur wenigen ist bekannt, dass auch Byrnes der gleichen Sphäre entstammt. Er ist der Sohn einer Schneiderin, der der Mann und Ernährer vor der Geburt des Kindes starb. Der junge Byrnes musste mit 14 Jahren die Schule verlassen, war dann Laufbursche in einem Anwaltsbüro, um Geld mitzuverdienen; später erwarb er sich als Stenograph die Mittel für das Jura-Studium und erarbeitete sich so allmählich den Weg aufwärts. Sein Entwicklungsgang ist übrigens in den USA durchaus keine Einzelercheinung.

Präsident Truman zum Beispiel ist ausgesprochen kleinbürgerlicher Herkunft, er ist der Reihe nach Barnixer, Aufscher von Bauarbeitern, Bankangestellter, zehn Jahre lang Farmer, später Artillerieoffizier, Inhaber eines Herrenartikellgeschäfts und Landrichter gewesen. Aus einer gehobenen bürgerlichen Sphäre stammt von den "Grossen Vier" in Paris nur der Franzose Bidault, wie das übrigens auch für Attlee zutrifft.

Auf dem Wege zur Sozialisierung

spd. Die Forderung der Arbeiterschaft, bei der Leitung der Betriebe ein Mitbestimmungsrecht zu haben, ist in französisch besetzten Südbaden in ein aktuelles Stadium eingetreten. Der Leiter des Badischen Wirtschaftsministeriums, Ministerialdirektor Dr. Leibbrand, teilte auf einer Tagung der Gewerkschaftsfunktionäre der Stadt Freiburg i. B. mit, die französische Besatzungsbehörde habe die Absicht, eine Anzahl unter das Gesetz 52 fallender Nazibetriebe der missgebenden Leitung der dort Beschäftigten zu unterstellen. Es soll dies in der Weise geschehen, dass entweder Produktionsgenossenschaften oder G.m.b.H. gebildet werden, in denen die Beschäftigten mit der Mehrheit der Anteile beteiligt sein sollen, während die öffentliche Hand die übrigen Anteile übernimmt. Vorgesehen zur eventuellen Übernahme sind Betriebe aus der Holzindustrie, der Feinmechanik (Apparatbau), der Textilindustrie, der Chemie und des Bergbaues. Diese Betriebe würden in Bezug auf Rohstoffbeschaffung und Absatzförderung allen Schutz der missgebenden Stellen geniessen. Wenn diese sozusagen als Experiment zu betrachtenden Betriebsübernahmen Erfolg hätten, sei mit weiteren Schritten auf diesem Gebiete zu rechnen.

Der Abstand

Wie weit haben wir uns eigentlich von unserer eigenen Vergangenheit entfernt? Ist diese Entfernung überhaupt messbar? Viele bestreiten das. Eine Zufallsbegegnung lieferte mir aber kürzlich einen sehr fasslichen Masstab, der den Abstand ganz klar machte:

Der fremde ältere Herr setzte sich in einem Lokal zu mir an den Tisch. Wir kamen ins Gespräch. Er war, wie ich, durch die schicksalhaften Ereignisse der letzten Jahre an den gleichen Ort verschlagen. Er sprach in allgemeinen Wendungen, seine Person verschwand zunächst ganz hinter den, was er sagte, er war zurückhaltend, wie man es bei seiner ruhigen und gediegenen Art erwartete. Bis wir plötzlich auf gemeinsame Bekannte von früher zu sprechen kamen. "So, so, den kannten Sie auch?", sagte er. "Ja, der ist nicht mehr dort. Sein Bruder fiel, die Mutter zog nach Westdeutschland, so viel ich weiss." Ich erkundigte mich weiter nach diesen und jenen, von manchen wusste er kurz zu berichten, von anderen hatte er nichts gehört.

Da kam mir ein Jugendbekannter in den Sinn, von dem es nahe lag, dass dieser Fremde auch ihn begegnet sei. Ich nannte lebhaft interessiert den Namen und seinen Heimatort. Er musste aus meinen Worten steigendes Interesse, innere Anteilnahme herausspüren. Ein kurzes Nachdenken, ein schneller Blick zu mir herüber, dann die Antwort, ebenso unbeteiligt, höflich-verbindlich wie alles andere bisher: "Ja richtig, Otto Richter aus Schönfliess. Ich habe manchmal mit ihm zu tun gehabt. Netter Mann, wer es getan hat, weiss ich auch nicht, jedenfalls hat man ihn damals auf dem Marktplatz dieses Ortes gehängt." Er drehte sich aus einem kleinen Rest Tabak eine letzte Zigarette und sprach auch schon weiter, leise, konventionell, ohne jede spürbare Bewegung, und ohne das geringste Bewusstsein von der Bedeutung dieser Mitteilung für mich, die ihm als klugen Mann aus der Art meiner Fragestellung hätte klar sein müssen.

Es scheint mir undenkbar, dass dieses Gespräch, so wie es geführt wurde, in unserem früheren Leben hätte stattfinden können. Im Augenblick der Antwort aber sah ich blitzartig den Abstand zwischen damals und heute so klar wie den Abstand zwischen zwei Kilometer-Steinen. -u.

Parteitag der Berliner SPD

spd. Ihren ersten ordentlichen Parteitag nach der Verschmelzung wird die Berlin SPD am 17. u. 18. August abhalten. Etwa 400 gewählte Delegierte werden das Arbeitsprogramm und die Richtlinien der Berliner SPD festlegen. Von grundsätzlicher Bedeutung werden die Referate von Franz Neumann und Dr. Ostrowski im Hinblick auf die im Oktober stattfindenden Berliner Kommunalwahlen sein. Auch der Parteivorstand der Berliner SPD wird bei dieser Gelegenheit durch geheime Wahl neu gewählt werden.

Beamtengewerkschaften in Baden

spd. Wie die Militärregierung dem Badischen Arbeitsministerium mitteilte, haben nun, nachdem die politische Bereinigung in der Beamtenschaft weitere Fortschritte gemacht hat, auch die Beamten das Recht erhalten, sich in Gewerkschaften anzuschiessen. Die Gründung soll in derselben Weise vorgenommen werden wie bei den Gewerkschaften. Die neugegründete Beamtengewerkschaft kann sich später den bereits bestehenden Ortsausschüssen des ADGB anschliessen.

Märtyrer und Illegale

Niemand kann es wundernehmen, dass die Literatur unserer Tage jetzt und gewiss noch für eine geraume Zeit beherrscht sein wird von den vielfältigsten Themen der Anklage. Zuviel Leid ist der Welt widerfahren, zuviel Unrecht geschehen, zu vieles noch in Dunkel gehüllt, als dass wir uns mit unverbindlicher Unterhaltung begnügen könnten. Mit an der Spitze der aktiv um Aufklärung bemühten Verlage steht zweifellos der Aufbau-Verlag in Berlin, der mit Willi Bredel einen ausserordentlich begabten Schriftsteller als Anklager gegen die für die KZ-Schrecken Verantwortlichen zu Wort kommen lässt. Im Gegensatz zu Langhoffs Reportage "Die Moorsoldaten" schildert Bredel unter dem Titel "Die Prüfung" seine Erlebnisse von August 1933 bis März 1934 in Romanform unter wahrheitsgetreuer Nennung aller Namen der Missetäter, angefangen von "Reichstatthalter" Kauffmann bis herunter zu den moralisch verkommenen Wachleuten. Erschütternd, wie raffiniert schon in jenen Jahren die Folter und Mordechnik in Fuhlsbüttel ausgebildet war. Mit rücksichtsloser Offenheit und einem Realismus in der detaillierten Zustandsbeschreibung, der das künstlerische Moment den Willen zur Wahrheit entschlossen unterordnet, beschwört Bredel die Hölle an der Alster, an deren Mauern täglich Tausende ahnungslos vorübergingen. Der dokumentarische Wert seines Buches wäre gewiss erhöht worden, hätte der Verfasser sich in der parteipolitischen Tendenz mehr Zurückhaltung anferlegt. - Im gleichen Verlag erscheint, von der Ehefrau des im August 1943 zu Plötzensee hingerichteten Dr. Adam Kuckhoff herausgegeben, ein Band Novellen, Gedichte und Briefe "Adam Kuckhoff zum Gedenken". Der einstige Dramaturg des Berliner Staatstheaters, der geistige Revolutionär und weltoffene Kulturkritiker, der Dichter und der Liebende ersticht in eigenen Zeugnissen vor uns als eine Persönlichkeit, deren gewaltsamen Tod das geistige Deutschland nicht vergessen wird. Am 5. August, unmittelbar vor dem Gang zur Richtstätte, hatt er noch die Kraft, diese Verse für seinen Sohn Ute niederzuschreiben: "Mein lieber Sohn, du grosses, spätes Glück, so lasse ich Dich vaterlos zurück? Ein ganzes Volk - nein, das ist viel zu klein, das Menschevolk wird Dir Dein Vater sein! - Un die Ungedrungen? Die nachlosen Helden, die in der Verborgenheit stündlich unlauert und in Todesbereitschaft für die Befreiung Deutschlands kämpften? Ihnen setzt Günther Weisenborn mit seinem Drama "Die Illegalen" ein menschlich ergreifendes Denkmal, jenen, die alle Schrecken wie durch ein Wunder überstanden haben, und jenen Unglücklichen, die ihren Opfertum mit dem Tod auf dem Schafott krönten. Eine heimlich-unheimliche Welt tut sich da vor uns auf, eine Welt der Flüsterworte, Tarnungen und Schliche, in der Wachsamkeit und Treue und Verschwiegenheit höchste Gebote waren. Unsere Theater mögen ihr noch einmal zum Leben verhelfen (auch wenn das unabdingbaren Gesetz des Dramas nicht voll Genüge geschehen ist), um vergangener Grösse nachträglich den verdienten Lorbeer zu schenken. (Aufbau-Verlag, Berlin).

Verantwortlich für Herausgabe und Inhalt: Fritz Singer, Braunschweig